

Ausgaben: Die Wirklichkeit auf dem Theater In: Theater heute 9 (1962). S. 8; Werkausgabe. Frankfurt/M. 1985 ff.; „... oder die Fragwürdigkeit der Kunst“ [BPR]. In: Theater heute 11 (1990). S. 1–4; Sich im Irdischen zu üben [FPV]. Frankfurt/M. 2005.

Forschungsliteratur: G. Erken (Hg.): T. D. Frankfurt/M. 1989; D. Hensing: Sprache, Bild und Spiel. Zur Poetik T. D.s. In: G. Labrousse (Hg.): Das Sprachbild als textuelle Interaktion. Amsterdam 1999. S. 305–326.

Stefanie Schlüter

Dostoevskij, Fedor Michajlovič (1821–1881)

D. hat sich selber nur sehr selten über die Spezifik seiner lit. Produktion geäußert. Die meisten poetologischen Aussagen finden sich in der Privatkorrespondenz und im *Tagebuch eines Schriftstellers* (*Dnevnik pisatelja*; dt. 1921–1923), das D. 1873 und 1876–1880 in St. Petersburg veröffentlichte. Gute Literatur ist für D. immer volkstümliche Literatur, die das russ. Nationalbewusstsein befördert. Seine großen Romane können verstanden werden als Bericht zur geistigen Lage Russlands während ihrer Entstehungszeit. Letztlich versucht D. in seinen narrativen Texten zu erklären, weshalb Russland als der prädestinierte Ort des Heils, an dem Christus erneut erscheinen wird, noch immer im Zustand der Unerlöstheit verharrt. D.s Diagnose ist eindeutig: Der verderbliche Einfluss des Westens (Katholizismus, Sozialismus, Kapitalismus, Rationalismus und Judentum) bringt Russland vom rechten Weg ab. Als leuchtendes Vorbild hält D. dem dekadenten Europa das Ideal einer allumfassenden Versöhnung im Zeichen der russ. Orthodoxie entgegen. In aller Deutlichkeit hat D. seine Konzeption in der *Puškínrede* (*Puškínskaja reč*; dt. 1992) von 1880 formuliert. Als herausragende und genuin russ. Eigenschaft ↑Puškíns nennt D. die Fähigkeit, sich den Geist fremder Völker anzu-

verwandeln. Diese universale Hermeneutik beansprucht D. auch für sich: Sein eigenes Werk soll die Menschheit der ersehnten brüderlichen Vereinigung näher bringen. D.s Poetik ist also sowohl abbildend als auch prospektiv: Die Darstellung der Wirklichkeit ist gewissermaßen vektorieell auf eine bestimmte Zukunftserwartung ausgerichtet. D. hat diese Doppelstruktur seines Schreibens sehr wohl wahrgenommen und seine Methode als phantastischen Realismus charakterisiert. Besonders aufschlussreich ist in dieser Hinsicht das poetologische Vorwort zur Erzählung *Die Sanfte* (*Krotkaja*, 1876; dt. 1914), in dem er den unwahrscheinlichen Kunstgriff des unmittelbaren Bewusstseinsprotokolls des Ich-Erzählers als ausdrucksstark rechtfertigt. D. weist in diesem Zusammenhang auch explizit auf ↑Hugos *Le dernier jour d'un condamné* hin: Auch hier ist die Unterstellung, dass der Verurteilte seinen letzten Tag unablässig mit Schreiben verbringt, höchst phantastisch. Die Auswahl bes. sensationsträchtiger Stoffe und ihre spannende Aufbereitung stehen im Zentrum von D.s lit. Arbeit. Bereits 1925 wies L. Grossman darauf hin, dass D. bereit war, alle lit. Konventionen zu brechen, nur um seine Leser in Bann zu schlagen. Grossman strich dabei v. a. das Vorbild ↑Balzacs heraus. Wegen ihrer Ausrichtung auf den Effekt wurde D.s Poetik auch als machiavellistisch bezeichnet. H.-J. Gerigk nennt sieben Elemente, die den Kern von D.s suggestiver Kunst bilden: Verbrechen, Krankheit, Sexualität, Religion, Politik, Komik und Erzähltechnik. Letztlich muss angesichts von D.s unbedingtem Willen, dem Leser seine Welt-sicht aufzuzwingen, auch ↑Bachtins maßgebliche Analyse *Probleme der Poetik Dostoevskijs* relativiert werden. Zwar lassen sich die Konzepte der Polyphonie, der Dialogizität und des Karnevals mit Gewinn auf D.s Prosa anwenden; gleichwohl findet bei D. kein absolut herr-

schaftsfreier Diskurs autonomer Bewusstseins statt, alle Dialoge sind letztlich auf das auktoriale ideologische Ziel ausgerichtet.

Ausgaben: Polnoe sobranie sočinenij. 30 Bde. Leningrad 1972–1990; Über Literatur. Leipzig 1976; Tagebuch eines Schriftstellers. Berlin 2003.

Forschungsliteratur: L. Grossman: Poëtika Dostoevskogo. Moskau 1925; M. Bachtin: Probleme der Poetik D.s. München 1971; H.-J. Gerigk: Die Gründe für die Wirkung D.s. In: Dostoevsky Studies 2 (1981). S. 3–26; ders.: Die Sache der Dichtung. Dargestellt an Shakespeares „Hamlet“, Hölderlins „Abendphantasie“ und D.s „Schuld und Sühne“. Hürtgenwald 1991; R. J. Klejman: D. Konstanty poetiki. Kišinev 2001.

Ulrich Schmid

Drach, Albert (1902–1995)

D.s Poetik proklamiert den Anspruch des Schriftstellers auf dichterische Souveränität. So stellt er in seinem nicht genau datierbaren Aufsatz *Über den Umgang mit Dichtern* die These auf, das einzige Anliegen eines Schriftstellers sei der ständige Kampf für die eigenen Bedürfnisse und Interessen. Die Vorstellung von der dichterischen Autonomie fungiert für D. nicht nur als ein Mittel der radikalen Abkehr von allen sozialen Verpflichtungen, sondern auch als implizite Kampfansage an die Heuchelei und Scheinheiligkeit einer moralisch verkommenen Gesellschaft, die in der Außendarstellung stets ihre Ehrenwertigkeit betont. Die Notwendigkeit dieses Kampfes ergibt sich aus D.s eigenem, biografischem Außenseitertum, das ihm in zweifacher Weise aufgezwungen wurde: So musste er als jüd. Anwalt 1938 vor den Nazis aus Österreich in die Emigration fliehen und wurde nach 1945 in der öffentlichen Wahrnehmung als Schriftsteller so gut wie nicht gewürdigt. D.s wichtigste Waffe in seinem Kampf gegen die selbsternannte „ehrenwerte Ge-

sellschaft“ ist der auf die juristische Sprache zurückgehende Protokollstil. Dabei stellen Erzähler in pseudo-objektiven Protokollen verbale, sexuelle und physische Gewalt der Mächtigen gegen Wehrlose und Minderheiten dar. Bei genauerer Betrachtung dienen diese Protokolle aber nur der Denunziation und Verleumdung der Opfer sowie der Rechtfertigung der Täter. Indem D. gerade angesichts der Gewalt den Leser zum Lachen bringt, offenbart sich ein zynischer Humor, der das wahre Gesicht der „ehrenwerten Gesellschaft“ entlarven soll, als wesentliches Merkmal seiner Poetik. Dergestalt ist D.s lit. Werk nicht nur als ein ebenso innovativer wie provokanter Beitrag zur Aufarbeitung der Rolle Österreichs im Nationalsozialismus zu bewerten, sondern auch als ein Musterbeispiel gesellschaftskritischer Literatur schlechthin.

Ausgaben: Die „ehrenwerte Gesellschaft“ und die Literatur. Dankrede [BPR]. In: DASD (Hg.): Jahrbuch 1988. Darmstadt 1989. S. 120–122; Über den Umgang mit Dichtern. In: B. Fetz (Hg.): In Sachen A. D. Sieben Beiträge zum Werk. Wien 1995. S. 139–162.

Forschungsliteratur: M. Settele: Der Protokollstil des A. D. Recht, Gerechtigkeit, Sprache, Literatur. Frankfurt/M. u. a. 1992; G. Fuchs/G. A. Höfler (Hg.): A. D. Graz u. a. 1995.

Dominik Schmitt

Du Bellay, Joachim (1522–1560)

Als erste Renaissance-Poetik des Französischen repräsentiert die *Verteidigung und Rühmung der französischen Sprache* (*Deffence et Illustration de la Langue Françoyse*, 1549) die poetologische Programmatik der Dichtergruppe der Pléiade. Den poetologischen Diskurs unter dem frühneuzeitlichen Paradigma der humanistischen Erneuerung der nationalsprachlichen Literatur initiiierend, proklamiert D. B., als erster Franzose eine vollkommen neue Dichtung einzuführen. Im Gegensatz zur